

## **Back to the Roots. Ein Gespräch mit Matthias Egger über die Anfänge der Redaktionsarbeit bei *historia.scribere***

**Autor:innen: Armin Groh, Sajra Ljubijankić, Ida van Leerdam, Markus Falkner und Helmut Fischer**

Als eines der ersten Redaktionsmitglieder wirkte Matthias Egger zwischen 2009 und 2011 an der zweiten bis vierten Ausgabe von *historia.scribere* mit – heute arbeitet er im Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck. Zuvor forschte der Historiker und Archivar während seines Doktoratsstudiums über österreichisch-ungarische Kriegsgefangene im Ersten Weltkrieg. Als einer der sogenannten „Hüter des Gedächtnisses“ der Stadt Innsbruck, das im Stadtarchiv, dem Stadtmuseum sowie dem Museum Goldenes Dachl erhalten wird, schätzt Matthias Egger besonders die Verbindung von Archiv- und Vermittlungsarbeit. Im Interview erzählt er uns von seinem Arbeitsalltag und was er aus seiner Zeit bei *historia.scribere* für seinen späteren Werdegang mitnehmen konnte.

**historia.scribere:** Lieber Matthias, Du arbeitest momentan im Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck. Was genau ist Dein Tätigkeitsbereich?

**Matthias Egger:** Ich bin Archivmitarbeiter, aber natürlich umfasst unsere Arbeit die ganze Bandbreite. Ich durfte etwa schon Ausstellungen mitkuratieren. Außerdem leite ich zwei Schriftenreihen: „Zeit-Raum-Innsbruck“ und die Veröffentlichungen des Innsbrucker Stadtarchivs. Da kommt mir natürlich einiges aus meiner Zeit bei *historia.scribere* zugute, wo meine Anfänge in der Textarbeit lagen. Außerdem gehören Lesesaaldienste, die Beantwortung von Anfragen und die Bestandserschließung zu meinen Aufgaben.

**historia.scribere:** Egal ob bei Ausstellungen oder der Textarbeit: Im Zentrum Deiner Arbeit stehen immer die historischen Quellen. Immer mehr Material ist online verfügbar. Was spricht Deiner Meinung nach dennoch für den persönlichen Archivbesuch?

**Matthias Egger:** Dazu habe ich eine Anekdote. Ich war den ersten Monat im Haus und habe einen größeren Bestand für die Aufnahme durchgesehen. Das waren Militärakten und dort ist mir ein Stapel von dreißig Andreas Hofer-Autographen in die Hände gekommen, der beim Jahr 1810 eingeordnet war. Wenn ich nur bei 1809 nachgesehen hätte, wären sie mir nie untergekommen. Solche Zufallsfunde passieren nur im Archiv, wenn man systematisch Bestände sichtet und Material findet, von dem man nicht erwartet, dass es da ist. Das Digitale ersetzt, was das angeht, nie den Weg ins Archiv. Trotzdem braucht es das Onlineangebot, gerade für erste oder schnelle Recherchen zu einem Thema. Man findet sehr viel online, beispielsweise bei ANNO, was man

ansonsten in monatelanger Zeitungsrecherche herausfinden müsste. Falls jemand weitere Fragen haben sollte, helfen wir dann selbstverständlich vor Ort weiter. Es braucht also die Kombination.

**historia.scribere:** Apropos Onlineangebot: Das Stadtarchiv Innsbruck betreibt auch einen Blog mit dem Titel „Innsbruck erinnert sich“.

**Matthias Egger:** Der Blog ist ein „Corona-Baby“. Weil wir im ersten Lockdown zuhause gesessen sind, beziehungsweise Notdienst hatten, wo jeder nur einen halben Tag im Stadtarchiv sein durfte, ohne den anderen zu sehen, kam die Frage auf: „Was tun wir?“ Ich kann das Archiv nicht mit nach Hause nehmen und die Stimmung war natürlich nicht gerade die beste. Dann ist die Idee eines Kollegen entstanden, einen Blog zu machen, der Stadtspaziergänge vom Sofa aus ermöglicht. Daraus wurde „Innsbruck erinnert sich“, das im März seinen sechsten Geburtstag gefeiert hat. Wir sind erstaunt und überrascht, wie gut das Projekt angekommen ist. Um eine Größenordnung zu vermitteln: Wir haben täglich zwischen 3.000 und 10.000 Seitenaufrufe, wobei da natürlich auch automatisierte Abrufe mitgerechnet sind. Manchmal haben Geschichten, die medial aufgegriffen werden, auch noch deutlich mehr Seitenaufrufe – natürlich über einen längeren Zeitraum gesehen, aber im Schnitt haben wir ca. 300.000 Aufrufe im Monat. Die Zahlen sind recht konstant, und das Schöne an dem Blog ist, dass er sehr niederschwellig ist. Es ist ein vollkommen anderes Schreiben als an der Universität oder für wissenschaftliche Publikationen, aber man lernt sehr viel dabei. Ich persönlich gehe seitdem ganz anders durch die Stadt, obwohl ich gebürtiger Innsbrucker bin. Vielleicht gerade deswegen. Und wir haben eine Community: Bei sogenannten Legendentreffen kommen Leute aus der Bevölkerung mit unheimlich viel Spezialwissen, das wir uns nie selbst erarbeiten könnten, im Stadtarchiv zusammen.

**historia.scribere:** Zusammenfassend könnte man also sagen, dass es ein voller Erfolg war, sich in den digitalen Raum zu wagen, etwas, mit dem viele Archive noch hadern?

**Matthias Egger:** Ja, weil man sich nicht nur sichtbar macht, sondern weil viele Personen digitale Materialien einem Archivbesuch vorziehen.

**historia.scribere:** Zu Beginn war historia.scribere, was das angeht, ebenfalls ein Novum. Dass eine historische Zeitschrift online erscheint, kannte man bis dahin kaum. Wie kam es denn dazu, dass Du bei den ersten Ausgaben mitgearbeitet hast?

**Matthias Egger:** Ich habe bei Gunda Barth-Scalmani meine Diplomarbeit geschrieben und bei ihr viele Lehrveranstaltungen besucht. Ich wurde gefragt, und es hat mich gereizt. Außerdem war es mit einem Honorar, also einem Werkvertrag, verbunden, was als Student natürlich ein weiterer Anreiz war.

**historia.scribere:** Es gab also zu diesem Zeitpunkt noch keine Praktikums- oder Stellenausschreibungen?

**Matthias Egger:** Nein. März 2009 war meine Diplomarbeit abgeschlossen und April 2009 kam dann die Anfrage. Wahrscheinlich haben wir davor ein paar Mal geredet, dass es historia.scribere gibt und ob Interesse besteht, bevor ich per Mail die offizielle Anfrage bekam.

**historia.scribere:** Was waren denn Deine konkreten Tätigkeiten oder Aufgaben?

**Matthias Egger:** 2009/2010 hatten wir 33 Einreichungen, die von den Lehrveranstaltungsleiter:innen mit „Sehr gut“ oder „Gut“ bewertet wurden. Der erste Schritt war immer die formale Prüfung, die wir anhand einer Checkliste abarbeiteten. Heißt, Zitation, Struktur und Gliederung wurden überprüft. Danach wurden die Texte inhaltlich aufgeteilt. Meiner Erinnerung nach haben immer zwei Personen einen Text gelesen und sich Notizen dazu gemacht, was gut ist und was Überarbeitungsbedarf hat. In einer Redaktionssitzung wurde dann diskutiert, ob die Arbeit angenommen wird und wie man sie in eine publizierbare Form bringen kann. Anschließend wurde ein Feedback für die Autor:innen formuliert und nach deren Überarbeitung bei einer weiteren Sitzung der Best-Paper-Award vergeben. Heute gibt es mehr Awards, aber am Anfang war es recht überschaubar mit je einem, maximal zwei Preisen.

**historia.scribere:** Was war das Interessante an dieser Arbeit?

**Matthias Egger:** Das Interessante war sicherlich zu sehen, wie andere schreiben. Natürlich habe ich mich mit Kolleg:innen, die das Studium ähnlich ernst genommen haben, zusammengesetzt und Arbeiten lektoriert oder man hat bei Referaten zusammengearbeitet. Bei historia.scribere wurde allerdings ein breites Spektrum an Arbeiten eingesendet, die von „super“ bis „naja“ reichten. Außerdem reflektiert man über seine eigenen Arbeiten. Über Stil lässt sich ja bekanntlich streiten, aber gerade bei Wortwiederholungen oder wenn zehnmal hintereinander ein „wurde“ kommt, kann das schnell ermüdend werden. Dann fängt man an, über seinen eigenen Schreibstil nachzudenken, da einem so etwas bei seinem eigenen Text oft nicht sofort ins Auge springt. Es bringt grundsätzlich viel, andere Leute die eigenen Texte lesen zu lassen. Das mache ich bis heute so, bevor ich ein Manuskript abgebe.

**historia.scribere:** Die meisten Geschichtsstudierenden kennen historia.scribere aufgrund der Zitierrichtlinien für ihre Seminararbeiten. Wie kam es dazu?

**Matthias Egger:** Ziel war es, das Zitieren zu vereinheitlichen. Die Studierenden hatten praktisch an jedem Institut bzw. an jeder Abteilung, von Alter Geschichte, Zeitgeschichte, Österreichischer Geschichte bis zur Wirtschaftsgeschichte, unterschiedliche Zitiervorgaben. So muss nicht jeder das Rad neu erfinden, sondern hat einheitliche Richtlinien.

**historia.scribere:** Welche Fähigkeiten kann man Deiner Erfahrung nach durch die Mitarbeit bei historia.scribere entwickeln?

**Matthias Egger:** Ich habe bereits ein bisschen versucht das anklingen zu lassen: die Textarbeit. Wie arbeitet man mit Texten? Wie gibt man konstruktives Feedback? Etwas, was oft besonders schwerfällt, ist Texte abzulehnen. Wie kommuniziert man so eine Absage? Außerdem der Austausch im Redaktionsteam, da die Wahrnehmungen bei Texten durchaus auseinander gehen. Was dem einen brilliant erscheint, muss dem anderen nicht auch so erscheinen. Man bekommt mit, wie andere lesen oder worauf andere Wert legen. Da muss man sich in einer Diskussion bewähren können und seine Argumente gut vorbringen – gerade als studentische Mitarbeiter:innen in einem Kreis von Professor:innen, unter anderem weil wir weniger Erfahrung mitbringen. Durch die kollegiale Atmosphäre wurden unsere Meinungen gleichwertig akzeptiert. Trotzdem ist es eine Situation, in die man erst hineinfinden muss, die aber einen unheimlich großen Mehrwert für das berufliche Leben beinhaltet.

**historia.scribere:** Wie sind Dir diese Fähigkeiten im weiteren Berufsweg zugutegekommen?

**Matthias Egger:** All diese Fähigkeiten haben mir natürlich im weiteren Verlauf des Studiums geholfen. Ich habe früh an Publikationsprojekten mitgearbeitet. Meine Diplomarbeit ist beispielsweise 2012 publiziert worden. 2014 habe ich gemeinsam mit Gunda Barth-Scalmani und Joachim Bürgschwentner einen Tagungsband herausgegeben. Außerdem haben wir viele Publikationen über die militärischen und zivilen Innsbrucker Kriegserfahrungen im Stadtarchiv herausgegeben. Das geht immer so weiter und man merkt irgendwann, dass es einem Spaß macht.

**historia.scribere:** Gab es irgendwelche Herausforderungen, an die Du Dich erinnern kannst – in bestimmten Momenten oder im Allgemeinen? Oder hast Du Tipps für stressige Situationen oder Lektoratsphasen?

**Matthias Egger:** Leider habe ich nicht mehr alles in Erinnerung, da es schon lange her ist. Es muss bei 33 Einreichungen oft recht stressig gewesen sein. Wichtig ist die Arbeitsweise. Ich kann beispielsweise keine Texte am Bildschirm lektorieren, deshalb drucke ich sie mir aus und korrigiere mit Bleistift und Kugelschreiber. Heutzutage arbeitet ihr sicherlich ausschließlich am Bildschirm, was auch seine Vorteile haben kann.

**historia.scribere:** War die Zeitschrift damals schon so organisiert wie heute?

**Matthias Egger:** In gewisser Weise schon: 2009 gab es bereits eine erste Preisverleihung. Das war im Sitzungssaal der Philosophisch-Historischen Fakultät. In einer Pressemitteilung wurde geschrieben, dass die Universität Innsbruck nun eine erste Online-Zeitschrift für Arbeiten von Studierenden hat und Best-Paper-Awards für angehende Historiker:innen überreicht. 2011 war die Preisverleihung dann schon in der Wagner'schen Buchhandlung. Das war natürlich ein entsprechendes Ambiente. Was es ab 2011 auf jeden Fall gab, war ein Fahrplan. Erstkorrekturen, Sitzungen, Rückmeldungen, dritte Einreichungs-Deadline, Preise, Urkunden. Das war also recht straff gegliedert.

**historia.scribere:** Heute gibt es soziale Medien, doch wie wurde damals die noch relativ neue Zeitschrift bekannt gemacht?

**Matthias Egger:** Natürlich durch Plakate, aber hauptsächlich durch Mundpropaganda. Das wurde in den Lehrveranstaltungen angekündigt. Ich vermute, dass Gunda Barth-Scalmani, Eva Pfanzelter, Irene Madreiter und Ingrid Böhler bei den Institutsversammlungen Werbung gemacht haben und sich das Ganze wie ein Schneeballeffekt ausgeweitet hat. Natürlich gab es anfangs kritische Stimmen, denen es nicht passte, dass nochmal jemand über die bereits benotete Arbeit drüber schauen sollte.

**historia.scribere:** Was denkst Du, welche Rolle soziale Medien bei der Bewerbung heutiger historischer Blogs oder Zeitschriften spielen?

**Matthias Egger:** Ich meine mich dunkel zu erinnern, dass es irgendwann einmal ein Thema wurde, ob es einen Blog für historia.scribere bräuchte, aber die Idee wurde damals schnell wieder verworfen. Ehrlich gesagt, lehne ich soziale Medien ab. Ich habe ein Nokia Handy und bin froh darum. Kein WhatsApp, kein Facebook, kein Instagram, kein Garnichts. Ich habe mit dem Ganzen nichts am Hut. WordPress funktioniert super für den Blog des Stadtarchivs, aber ansonsten bin ich froh, nichts damit zu tun zu haben. Bin ich zu altmodisch? Wahrscheinlich. (lacht)

**historia.scribere:** Wenn man die Redaktionsarbeit von historia.scribere mit anderen Redaktionsarbeiten oder Veröffentlichungsprozessen vergleicht, ist es ähnlich?

**Matthias Egger:** Ich würde sagen, ja. Im Prinzip geht es darum zu entscheiden, ob ein Text so weit gediehen ist, dass er an die Öffentlichkeit kann. Ein Text muss vor dem Druck bestimmte Kriterien erfüllen, wodurch entsprechend viele Überarbeitungen anfallen. Auch hier gibt es Autor:innen, die das eher annehmen können oder vielleicht sogar froh sind, wenn jemand den Text mit einem frischen Blick liest und sagt, da und dort war er gut. Aber man sollte nicht unbedingt alles in Watte packen, da sonst viel konstruktive Kritik verloren geht. Außerdem machen wir das nicht um den Autor/die Autorin zu ärgern. Wenn dann jemand die Anregung oder die Anmerkung nicht umsetzt, müssen wir als Redaktion sagen: Es ist dein Text, das ist legitim, aber wir sind die Redaktion und verantworten letztlich das Heft oder Buch und wenn es unseren Ansprüchen nicht genügt, muss man woanders hingehen.

**historia.scribere:** Gut zu wissen, dass das damals schon so war. Hat sich der Umgang mit Feedback im Studium verändert?

**Matthias Egger:** Ich weiß leider nicht, wie es heute ist, aber zu meiner Studienzeit hat man sehr selten Feedback für schriftliche Arbeiten bekommen. Natürlich gab es einzelne Professor:innen, die eine Rückmeldung gaben, aber meistens bekam man nur eine Note. Aber nicht nur zu wissen, dass man eine gute Note bekommen hat, sondern auch, dass dieses und jenes noch verbesserungswürdig ist, hat einen großen Vorteil, und ich persönlich habe davon profitiert.

**historia.scribere:** Dürfen wir Dich um ein nettes Schlusswort an die Leute, die einreichen, bitten, damit sie nicht vom Feedback entmutigt werden?

**Matthias Egger:** Mit unserer Kritik wollen wir niemandem etwas Böses. Es geht nicht darum, einen Text schlecht zu machen, sondern darum, konstruktives Feedback zu geben, um ihn besser zu machen, damit er veröffentlicht werden kann.

### **Zitation dieses Beitrags**

Armin Groh u. a., Back to the Roots. Ein Gespräch mit Matthias Egger über die Anfänge der Redaktionsarbeit bei historia.scribere, in: *historia.scribere* 18 (2026), [DOI 10.15203/historia.scribere.18.806], S. 209–214.